

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1889

Siebentes Kapitel

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677

Siebentes Kapitel.

Unterdessen hatte der Erzbischof Albrecht von Magdeburg irgend eine Gelegenheit gefunden, der Mark seinen Haß gegen sie auf thätliche Weise fühlen zu lassen und unter einem schicklichen Vorwande ihr Krieg anzubieten. Man kann im Kriege nie stark genug sein, und darum war er bemüht, seine Partei durch Bündnisse zu verstärken und so viel Kriegsvolk als thunlich an sich zu ziehen. Auch mit den mächtigen edlen Herren Achim und Busso, Gänsen von Putlitz, wußte er Unterhandlungen anzuknüpfen, und sie für seinen Plan zu gewinnen, und am Mittwoch nach St. Markus (28. April) 1384 wurde zu Wolmirstedt ein Abkommen folgenden Inhalts abgeschlossen.

Ritter Joachim und Knecht Busso, Gebrüder, bekennen, daß der ehrwürdigste Herr Albrecht, Erzbischof des heiligen Gotteshauses zu Magdeburg, nach Gutbefinden seiner Räte, um sonderlicher Beschirmung, Nutz und Frommen seiner Lande und Leute sie und ihr Schloß Putlitz in seinen und seines Gotteshauses Dienst und Beschirmung genommen hat, so daß sie ihm und seinem Gotteshause treulich dienen sollen und wollen, mit zehn gewappneten guten Leuten*), ihren Freunden, von kommenden Pfingsten an gerechnet, ein ganzes Jahr auf die ganze Mark Brandenburg und auf ihre Helfer (Verbündeten), ausgenommen ihre Erbherrn, die hochgeborenen Fürsten von Mecklenburg. Dagegen soll der Erzbischof von Magdeburg ihnen zur Wehre legen auf das Schloß Putlitz, wenn es umlegt werden sollte, seinen Hauptmann mit dreißig Gewappneten zu den zehnen, die sie selber dort haben sollen, im Falle der Not würden auch noch mehr aufgenommen werden. Die übrigen Festsetzungen betreffen die Unterhaltungskosten des Heeres, und Verteilung des jeweiligen Nutzens oder Schadens. Außerdem soll, wer etwa

*) Gute Leute, gute Mannen, ist der damals übliche Ausdruck für Edelleute. Jeder Gewappnete hatte in seinem Gefolge 4 bis 6 mit Lanzen bewaffnete Knechte, teils zu Pferde, teils zu Fuß, welche meist, wie sich von selbst verstehend, nicht besonders gezählt wurden.

den Herren von Putlitz wegen dieses Bündnisses feind werden wollte, mit seinen Feindseligkeiten bis nach St. Jakobstag warten*).

Durch diesen Vertrag waren die Duitzows genötigt, sich ebenfalls zu rüsten, um als Mannen ihrer Lehns Herren an dem Feldzuge gegen die Mark teilzunehmen. Beide Söhne, Dietrich und Johann sollten mitziehen, und zum erstenmale im ernstern Kriegsspiele die Kraft ihrer Waffen erproben. Mit welchem Eifer sie sich dazu in den Stand setzten, wie hoch ihnen die Brust schwellt bei dem Gedanken an das, was da kommen und durch ihre Mitwirkung sich ereignen sollte, wird der beurteilen können, der da weiß, mit welcher Gewalt das Gefühl eigener Thatkraft und errungener Selbständigkeit, sei sie auch untergeordneter Art, auf den kräftigen Jüngling einwirkt.

Die so bedrohte Mark befand sich in einer üblen Lage. Siegmund war noch immer auswärts und mit seinen ungarischen und polnischen Angelegenheiten so sehr beschäftigt, daß er an die Mark wenig denken konnte. Die Landeshauptmannschaft des Dietrich von Brandenburg scheint nur eine interimistische gewesen zu sein. Reinhard von Streele war anfangs dieses Jahres gestorben**), die Zügel der Regierung waren immer loser geworden, und es bedurfte einer festen sichern Hand, sie wieder anzuziehen. Wahrscheinlich nicht ohne Mitwirkung der Stände wählte Siegmund zum Landeshauptmann der damaligen neuen, jetzigen Mittelmark einen Mann aus einer der ältesten Familien des Landes, der eines besonderen Rufes wegen seiner Rechtlichkeit und Tapferkeit genoß, nämlich den Ritter Lippold (Leopold) von Bredow, mit welchem wir uns etwas näher bekannt machen müssen.

Hans Lippold war ein Mann von 40 Jahren und stand deshalb in der vollen Kraft des Mannesalters. Schon im Jahre 1359 war er Marschall des Markgrafen Otto von Brandenburg gewesen. Er besaß als Lehn Stadt und Schloß Cremmen, wo er mit seiner Familie wohnte, desgleichen die Stadt und das Schloß Neustadt an der Dosse und bedeutende Anteile an den Dörfern Dyroß, Mötelow, Roskow, Markau und Groß-Benz. Im Jahre 1370 war er wegen seiner Tapferkeit zum Ritter geschlagen worden. Seit etwa sechs Jahren war er verheiratet und erfreute sich eines Sohnes, Matthias, von vier Jahren, und einer Tochter, Agnes, von zwei Jahren. Sein Vater Copekin von Bredow auf Schloß Friesack war seiner Zeit ein berühmter Ritter gewesen, aber bereits gestorben, als Lippold ein zwölfjähriger Knabe war; seine Mutter Elisabeth, welche als Leibgedinge das Dorf Behlefang besaß, wohnte bei ihm in Cremmen. Außerdem wohnten im Havellande noch vier Ge-

*) Urkunde in Gerken, Cod. diplom. T. IV. S. 413.

**) Ledeburs Archiv Bd. III. S. 130.

schwisterkinder von ihm: Matthias von Bredow zu Heiligensee, früher Küchenmeister Ludwigs des Römers, Peter von Bredow zu Friesack, früherhin Kammermeister des genannten Fürsten und Hasso und Wilkin von Bredow, die Besitzer des Schlosses Friesack.

Diese ahnsehnliche Familie war im Besitze bedeutender Güter und mit vielen der vornehmsten Familien durch die Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden. Die Hofämter, welche ihre Mitglieder schon unter den Regenten des bayrischen Hauses bekleideten, hatten ihnen noch mehr Macht und Ansehen verliehen, und hiernach war Siegismunds Wahl unstreitig als eine zweckmäßige zu betrachten.

Kaum hatte Lippold von Bredow seinen jetzigen wichtigen Posten übernommen, so mußte er sich gegen den Erzbischof Albrecht von Magdeburg und seine Verbündeten rüsten, unter welchen der erstere schon seit früher Zeit sein persönlicher Feind war, ja es bleibt unentschieden, ob nicht eben die Ernennung Lippolds zum Landeshauptmann den Erzbischof vorzugsweise bestimmt hat, der Mark den Krieg zu erklären. Er mußte sich auf einen harten Kampf gefaßt machen. Leider fehlte es an Geld, denn alle Einkünfte wurden Siegismund überschickt. Es blieb ihm nichts übrig, als in Hoffnung auf dereinstige Wiedererstattung seine eigenen disponiblen Mittel zu verwenden, um das Land einigermaßen wehrhaft zu machen. So bedeutend sie auch waren, so konnten sie doch nicht ausreichend sein, und selbst mit dem Gelde seiner Verwandten war nicht so viel zu beschaffen, daß auch nur das Notwendigste in ausreichendem Maße bewirkt worden wäre. Indessen mußte versucht werden, wie weit man mit dem kommen würde, worüber man gebieten konnte, und welche Mittel sonst noch in Bewegung zu setzen waren. Lippold entbot die Vasallen seines Herrn in der Mark, sich in Brandenburg einzufinden. Außerdem gab er sich Mühe, die märkischen Vasallen in der Priegnitz gegen die Gänse von Putlitz, die Altmark gegen den Erzbischof von Magdeburg in Harnisch zu bringen. Beides wollte jedoch nicht glücken, da man die überlegene Macht der Feinde fürchtete, und weder die Priegnitz noch die Altmark waren zum Kriege zu bewegen, wie es denn überhaupt in jener Zeit nicht selten war, daß man ruhig zusah, wie dem Freunde mitgespielt wurde, bis die Reihe an das eigene Selbst kam, wo dann der andere wiederum zusah.

Der Krieg brach los. Es kam Lippold vor allem darauf an, sich in den Besitz der Havelpässe zu setzen. Plauen und Milow waren die beiden Punkte, durch welche die Kriegsfurie über die gesegneten Fluren des Havellandes hereinbrach, und von beiden war der erstere, welcher die Landstraße von Magdeburg nach Brandenburg beherrschte, der wichtigste. Es war demnach von Erheblichkeit, zu versuchen, ob man sich Plauens bemächtigen könnte. Das Städtchen war in seinen hölzernen

Häusern seit seiner Verbrennung vor sieben Jahren so ziemlich wieder erstanden. Das Schloß aber war noch nicht vollständig wieder hergestellt, obgleich jetzt emsig daran gebaut wurde. Eine besondere Unterstützung aber fand dieser Plan in dem Umstande, daß sich die Familie von Bredow im Besitze des festen Schloßes Plote (jetzt Alt-Plathow bei Genthin) befand. Als Ludwig der Römer im Jahre 1354 den ganzen Teil der Mark zwischen der Havel und Elbe, in welchem Plote lag, an den Erzbischof von Magdeburg mit Einschluß von Plauen abtrat, versprach er, das Schloß Plote von Coppekin von Bredow, dem Vater Lippolds auszulösen, und an den Erzbischof zu übergeben*); es geschah dies auch und Plote kam darauf pfandweise in die Hände der von Bismarck und anderer Familien**). Jetzt besaß es der schon oben genannte Wilkin von Bredow, der Dheim Lippolds von väterlicher Seite wiederum pfandweise und bewohnte dasselbe. Sein verheirateter Sohn besaß Schloß und Stadt Friesack, wo er sich auch aufhielt. Er hatte sofort mit Lippold gemeinschaftliche Sache gemacht, und Plauen kam dadurch in eine gefährliche Lage, indem die Magdeburger darin von Lippold von der einen, von Plote her aber von der andern Seite angegriffen werden konnten. Es war daher unstreitig klug gehandelt, den Feldzug mit der Belagerung, oder wie es damals hieß, Umlegung des Schloßes Plauen zu beginnen.

Den Magdeburgern blieb die schwache Seite Plauens nicht verborgen. Sie besetzten das Schloß mit hinreichender Mannschaft, zugleich aber umlegten sie Plote, um den alten Wilkin einzuschließen. Dies Geschäft war dem Butkischen Banner zugeteilt, bei welchem Haufen sich auch die Quizowschen Fähnlein befanden.

Lippold war unterdessen mit den Seinigen vor Plauen gerückt, und sofort wurde die Belagerung des Schloßes, denn der Stadt hatte man sich beim ersten Anlaufe bemächtigt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unternommen. Dasselbe geschah vor Plote, wo sich die Magdeburger in Genthin festgesetzt hatten. Jede Partei bemühte sich möglichst, das von ihr belagerte Schloß zu gewinnen, um mit der dadurch disponibel werdenden Mannschaft dem andern Schlosse zu Hülfe zu kommen. Dies eigentümliche Verhältnis beider Parteien innerhalb eines Raumes von etwa zwei Meilen stellte den Krieg ziemlich wunderbar. Fast könnte man sagen, die Magdeburger waren in dieser Strecke den Märkern polar entgegengesetzt, denn was sich an dem einen Ende der Linie verteidigte, griff am anderen Ende der Linie an, aber die eine Partei verhielt sich dabei umgekehrt wie die andere.

*) Urkunde in Gerken Cod. diplom. T. IV. S. 500.

***) Bekmanni, Access. Historiae Anhaltinae S. 609.

Wilkin verteidigte seine Beste tapfer, und schon sechs Tage lagen die Putlitz und Quitzow davor, ohne daß es gelungen war, sich ihrer zu bemächtigen. Man hatte feurige Pfeile hineingeschossen, allein die Belagerten hatten ihr Zünden zu verhindern gewußt. Man hatte versucht, den Feind aus der Burg heraus zu locken, aber Wilkin war zu kriegsgeübt, um in die Falle zu gehen und hielt seine Leute in der Burg fest, da von einem Ausfalle auch unter den besten Umständen wenig zu erwarten war. Seine Hoffnung war allein darauf gerichtet, daß Lippold sich Plauens bemächtigen und dann zum Entsatz herbei eilen würde. Sich so lange zu halten als möglich, war daher sein Bestreben, und deshalb wurden Menschen und Mundvorrat auf das äußerste geschont.

Die Belagerer errieten bald seinen Plan und seine Hoffnung. Man umstellte daher das Schloß so dicht als möglich, um jede Mitteilung nach außen zu verhindern. Nun galt es, Wilkin glauben zu machen, daß die Belagerung von Plauen aufgehoben und Lippold in das Havel-land zurückgetrieben sei.

Es war am Feste Johannis des Täufers, wo man im Lager vor der Burg eine Menge Anstalten zu großen Festlichkeiten machen sah. Überall wurde gebraten und gesotten, eine ungewöhnliche Menge Bier-tonnen wurden angefahren, man pflanzte Pfingstbäume und putzte sie aus, und Trompeten und Pauken schmetterten durch die Luft. Die armen, auf knappe Mundportionen gesetzten Märker schauten von den Türmen der Burg traurig in die Fleischkessel hinein, und fanden keinen Trost als den, daß Lippold vor Plauen es den Feinden wohl vergelten würde. Da erschien mit einem blasenden Trompeter und einem weißen Fähnlein Dietrich von Quitzow vor dem Thore des Schlosses, und begehrte freien Ein- und Auslaß und mit dem Burgherren zu sprechen.

Auf die Meldung erhob sich Wilkin, und ging über den Hof bis zum Thorturm, aus dessen Öffnung er Dietrich nach seinem Begehren befragte; dessen Aufforderung sich zu ergeben wies er mit höhnischen Reden ab.

Abends ging es im Lager hoch her; die Feuer loderten gen Himmel und wurden verstärkt durch das Licht der Johannisfeuer, welche die Jugend ringsum auf den Höhen angezündet hatte. Alte Weiber trieben sich in Feld und Gebüsch umher, um Kräuter zu sammeln, welche in dieser Nacht gepflückt, ganz besondere Kräfte hatten. Der Mond leuchtete hell vom Himmel herunter, und beglänzte das bunte wirre Treiben mit seinem milden Schein.

Da wurde ein Kräuterweib von einigen Knechten ins Lager gebracht, welche sich auf verdächtige Weise der Burg genähert hatte, und auf keine Anfrage eine Antwort gab. Anfangs wollte sie auch vor Herrn Achim von Putlitz nicht antworten; einige Prügel brachten sie jedoch zum Sprechen, und nun vernahm man eine männliche Stimme.

Man durchsuchte den Verkleideten überall; zuletzt fand man im Schuh ein Brieflein, in welchem Lippold von Bredow Herrn Wilkin meldete, daß er in dieser Nacht das Schloß Plaue mit Sturm angreifen wolle, und vielleicht schon morgen zum Entsatz heranrücken werde.

Diese wichtige Nachricht veranlaßte sofort eine Zusammenberufung der Heerführer; es wurde beschlossen, Plote diese Nacht zu stürmen und dasselbe wo möglich unvorbereitet zu überfallen. Deshalb sollten die Feuer von einigen Zurückbleibenden unterhalten werden, und diese sich davor fleißig bewegen, das Sturmgeräthe aber so leise als möglich gegen die Burg geschleppt werden. Der helle Mondschein war jedoch diesen heimlichen Bewegungen sehr hinderlich, und kaum durfte man hoffen, sich unbemerkt der Burg zu nähern.

In dieser war man jedoch wirklich in der Nacht sich keines Sturmes versehen. Das Fest, mochte seine Veranlassung sein, welche da wollte, würde die Belagerer, wie man hoffte, für diese Nacht von einem ernstlichen Unternehmen abhalten, wenn nicht gar dazu unfähig machen, und mit größerer Sorglosigkeit als bis dahin überließ man den ermüdeten Körper der Ruhe und den Lockungen des Schlafes. Selbst die Wächter auf den Thürmen und über den Thoren hatten sich in einen Winkel gesetzt, und der Spieß war ihrer müden Hand entfallen. Nur zwei Viehmägde waren munter geblieben, um die Johannisnacht nicht vorübergehen zu lassen, ohne nach dem damaligen Glauben die Zukunft zu fragen. Wenn man nämlich in dieser Nacht den Kopf zum Fenster hinaussteckt, so verkündigt das erste hörbare Geräusch das Geschick des ganzen kommenden Jahres. Ist dieses Geräusch angenehmer Art, so ist es auch das folgende Jahr, und so umgekehrt*).

Sie waren deshalb von ihrem Lager aufgestanden und auf den Turm gestiegen, wo sie den Kopf aus den Fenstern der Wendeltreppe steckten und aufmerksam horchten. Zu ihrem Erstaunen bemerkten sie, daß Leitern gegen den Graben hingeschleppt wurden, und ein leises verworrenes Geräusch in der Ferne ließ vermuten, daß die Feinde nicht schliefen. Nach kurzem Überlegen stiegen sie die Treppe vollends in die Höhe, um ihre Beobachtungen den Wächtern mitzuteilen, welche mit Mühe von ihnen geweckt wurden. Schnell machten diese Lärm, und rasch wurden die Thürme und Mauern mit Mannschaft besetzt.

Ein von der Burg herabrauschender Pfeilregen auf die Träger des Sturmgeräthes überzeugte den Feind, daß sein Vorhaben entdeckt sei. Er gab seinerseits sofort die Heimlichkeit auf und ging nun mit Gewaltschritten vor. Bald war im Graben durch Faszinen und Sandsäcke eine Art von Damm errichtet, auf welchem der Übergang bewerkstelligt

*) Happelii Relationes curiosae contin. T. I. S. 308.

wurde. Die Sturmleitern wurden an die Mauer gelegt. Ungeachtet man die Mauer tapfer verteidigte, und Balken, Steine, brennende, und kochende Stoffe den hinauf Kletternden entgegen schleuderte, so wurde sie doch erstiegen, und es begann ein furchtbares Handgemenge. Dietrich und Johannes gehörten nicht zu den letzten, welche die Leitern betreten hatten. Ersterer suchte besonders den alten Wilkin, um ihm zu beweisen, daß er nicht als ein Gelbschnabel focht, wenn er auch vielleicht als ein solcher gesprochen hatte. Er schlug sich durch nach der Stelle, wo er ihn vermutete, doch wäre er dabei bei einem Haare von der Mauer herabgedrängt worden. Allein er fand Wilkin nicht, wo er ihn gesucht hatte. Bald darauf ward der Schlachtlärm geringer, die Burgleute waren überwältigt und der Platz befand sich in den Händen der Sieger. Das Schloßgebäude brannte, denn man hatte schon von außen Pechkränze hineingeworfen, und die hoch empor schlagende Lohe bildete mit ihren wirbelnden Rauchwolken einen wilden Gegensatz zu den ringsum leuchtenden friedlichen Johannisfeuern.

Die Gefangenen wurden gebunden; was man an nutzbaren Gegenständen dem Feuer entreißen konnte, wurde als Beute erklärt, und gegen weiteres Verderben gesichert. Wilkin war nirgend zu finden und es blieb die Frage, ob er nicht in dem brennenden Gebäude verunglückt sei. Indessen wartete man den Tag ab, um zu sehen, ob er sich etwa unter den verhältnismäßig wenigen Toten befinde, allein auch hier fand man ihn nicht. Erst später ergab es sich, daß er sich durch einen verborgenen Gang aus der Burg geflüchtet, als er sich überzeugt hatte, daß nichts mehr zu retten sei.

Wilkin flüchtete sich zu Fuß nach Plauen. Sein Weg wurde beleuchtet durch die Feuer säule seines Schlosses. Die Sonne ging eben auf, als er dort ankam, und zu seiner großen Freude fand er Lippold im Besitz des Schlosses, welches er in dieser Nacht genommen hatte, und zwar ohne daß er es in Brand gesteckt hätte. Die Gefangenen wurden so eben abgeführt.

Durch den Verlust von Plauen konnten die Magdeburger dem Havellande nicht füglich beikommen. Es war daher vorauszusehen, daß sie nun den südlich von der Havel belegenen Teil des Bistums Brandenburg, die Zauche und den Teltow, zum Schauplatz ihrer kriegerischen Operationen machen würden, und Lippold hatte sich in dieser Voraussicht nicht geirrt. Sein Bestreben ging vor allem dahin, diesen Teil des Landes wehrhaft zu machen. Dazu aber war Geld nötig, und dies war nicht vorhanden. Er wandte sich deshalb an diejenigen Städte, welche bei einem feindlichen Einfall vorzüglich beteiligt waren, fand aber auch hier wenig willige Herzen, denn es sah mit dem Wiederbezahlen des Geldes schlimm aus. Er versuchte daher nochmals die Briegnitz

und die Altmark aufzuwiegeln, aber diese waren mehr als je ungeneigt dazu. Statt dessen wurde es den Herren von Putliz leicht, mit Lippold von Krumstorf, Hauptmann der Altmark und dem Magistrate von Britzwalk einen Schutz- und Sicherheitsvertrag gegen alle zu besorgenden Anfälle abzuschließen, welches am Tage St. Jacobi (25. Juli) zu Werben geschah*).

Von dieser Seite war nichts zu hoffen. Unterdessen war es dem Propst Ortwin zu Berlin gelungen, die Bürgerschaft dieser Stadt und Kölln zu vermögen, 60 Schock böhm. Groschen zusammen zu bringen, um den Teltow wehrhaft zu machen**). Auch einige andere Städte mögen wohl dazu beigetragen haben. Der größte Teil dieser Summe wurde in Naturalien, Speise und Futter für Menschen und Vieh entrichtet. Hierdurch wurde es möglich, die Magdeburger an weiterem Vorrücken zu hindern, die sich begnügten, hier und da das Vieh von den Dörfern wegzutreiben, und endlich gegen Mariä Himmelfahrt einen Waffenstillstand oder Frieden bis zum nächsten Jahre schlossen, wobei Lippold in dem Besitz von Plauen, Magdeburg aber in dem von Plote blieb. Letzteres blieb von den Duitzows besetzt. Den Städten Berlin und Kölln aber stellten am Tage Mariä Himmelfahrt zu Berlin Ritter Lippold von Bredow und Ortwin, Landschreiber der Mark zu Brandenburg, eine Bescheinigung aus, daß sie von dem Räte gedachter Städte mit Bitten und Heißen 100 Schock Groschen an Speise, Futter und anderer Notzehrung gefordert haben, um der Not willen zu der Landwehre, welche man zu dieser Zeit auf dem Teltow gegen den Bischof von Magdeburg gehalten hat, um ihres Herren Land desto besser verhegen und wehrhaft machen zu können, und daß diese um gemeinen Nutzens willen geschafft und ausgelegt haben 60 Schock Groschen auf den Markgrafen, sonderlich deshalb, weil die Duitzanten gelobt haben, bei ihrem Herrn getreulich dahin zu wirken, daß es ihnen wieder erstattet werde***). — Wie gering das Vertrauen zu der Regierung des Landes war, ist hieraus klar zu entnehmen.

Das Jahr verging ohne bemerkenswerte Ereignisse, und das von 1385 war angefangen, ohne daß sich in der Lage der Dinge viel änderte. Die Duitzows hatten die Bekanntschaft eines großen Teils des Magdeburger Adels gemacht und sich mit vielen befreundet. Gegen Pfingsten hörte der Vertrag mit Magdeburg auf; sie übergaben das Schloß Plote einem andern Hauptmanne und zogen mit Caspar Gans von Putliz nach Hause.

*) Bekmann, Besch. d. M. Brandenb. II. V. Bd. II. Kap. III. S. 141.

***) Garcaeus S. 143.

***) Urkunde in Gerken, Cod. diplom. T. III. S. 133.

Ihr Empfang vom liebenden Mutterherzen war der innigste und wärmste. Noch nie hatten sie das Vaterhaus auf so lange Zeit verlassen gehabt. Jedes Plätzchen, das sie wiedersehen, schien ihnen ein alter vertrauter Freund, der sie mit offenen Liebesarmen empfing. Nach einigen Tagen eilten sie zu ihrem Freunde Wepelitz nach Havelberg und brachten bei ihm eine halbe Woche zu, die unter lehrreichen und anziehenden Unterhaltungen schnell genug verstrich. Wepelitz war verwundert, wie weit dies eine Jahr eigener Lebenserfahrung und bewußter Thatkraft den Charakter der drei jungen Leute gefördert hatte und freute sich, manches Samenkorn, das er in ihre Gemüter gesät hatte, keimen zu sehen.

Sie kehrten nach Quitzhövel zurück, um von da Caspar zu seinen Eltern zu begleiten, welche sich zu der Zeit im Städtchen Wittenberge an der Elbe aufhielten, das der Putlitzschen Familie gehörte, wo sie als willkommene Gäste empfangen wurden. Beide Gebrüder Quitzow wurden eingeladen, in Wittenberge zu verweilen, und so lange es ihnen gefiele, dort zuzubringen. Die Burg lag vor der Stadt auf den sogenannten freiherrlichen Bergen*) und war ein festes, stattliches Gebäude; auch war die Putlitzsche Familie im Besiz des hiesigen Elbzolles**). Die Gegend ringsum bot für Jagd und Fischerei die vortrefflichste Gelegenheit, für beides war indessen die rechte Zeit noch nicht angegangen.

Am andern Tage kam von Quitzhövel die Nachricht, daß Frau von Quitzow gestern eines Knäbleins genesen sei; es erregte dies große Freude bei unseren jungen Leuten, die in dem jungen Bruder keinen Verkümmerer ihres Erbtheils sahen, da sie mehr von ihrem Schwerte als von ihrer Erbschaft hofften.

Eine halbe Meile östlich von Wittenberge, dicht an der Elbe, liegt das Dorf Garsedow. Hinter demselben erhebt sich ein hoher Berg, den die Stammburg der Herren von Nestorf krönte***). Caspar von Putlitz hatte vor einem Jahre die Bekanntschaft dieser Familie gemacht, und damals hatte die Lieblichkeit des Burgfräuleins keinen geringen Eindruck auf sein Herz gemacht. Ihr Bild war ihm geblieben, und hatte sich während seines Aufenthaltes in Plote nach und nach in der Erinnerung zum Inbegriff alles Schönen und Trefflichen verklärt. Er brannte vor Begierde, sie wiederzusehen, und seine Liebe an ihrem Anblicke zu stärken. Wie sie gegen ihn gesinnt war, wußte er nicht, denn eine Erklärung hatte von keiner Seite stattgefunden. Es war eine stille, verborgene Liebe, wie sie so häufig als erste Liebe der Seele des Jünglings entkeimt. Nur

*) Bekmann, Beschreib. d. Mark. Th. V. Bd. II. K. VIII. III. S. 333.

***) U. a. D. S. 336.

***) U. a. D. S. 336.

Dietrich und Johann waren seine Vertrauten, und oft hatte er ihnen in Plote von seiner Sehnsucht Ziel erzählt. Leicht war es ihm daher, sie zu bereden, ihn nach der Burg Garjedow zu begleiten.

Beide waren begierig, das Mädchen kennen zu lernen, welches ihnen ihr Freund so oft als einen Engel in Menschengestalt, als ein Meisterstück der Schöpfung geschildert hatte, ja beide hatten sich darauf schon lange gefreut und sich diese Bekanntschaft als einen Glanzpunkt der Tage in Wittenberge gedacht. Man wurde freundlich empfangen, doch waren nur die männlichen Mitglieder der Familie gegenwärtig. Bald nachher trat jedoch die Hausfrau mit ihrer Tochter herein und freute sich der Anwesenheit ihrer Gäste. Dietrich und Johann sahen ein recht hübsches Mädchen, aber ihrer Vorstellung eines Engels entsprach sie nicht. Sie hatte zu derbe Formen, war etwas klein, und übermäßig schüchtern und blöde. Sie konnten die Wirklichkeit mit ihrer Vorstellung nicht in Übereinstimmung bringen; noch mehr aber verwunderten sie sich, daß auch Caspar sein Mädchen mehr mit Überraschung als mit Innigkeit betrachte. Er war wortkarg geworden und verstimmt. Gertrud kredenzte ihm einen Trunk, bei welchem die Unterhaltung wieder Fluß gewann. Im Laufe des Gesprächs ergab es sich, daß Gertrude seit einem Vierteljahre Braut sei. Abkühlender als diese Nachricht konnte nichts auf den jungen Butlitz wirken. Er stürzte seinen Becher hinunter, und mit einer fast auffallenden Hast empfahl er sich unter dem Vorgeben, noch vor Abend in Wittenberge sein zu müssen und nicht bemerkt zu haben, daß die Sonne bereits so tief gesunken sei.